

„Is ‚you are a transhopic‘ a slur in Germany?“

WHRC Feminist Question Time

Stefanie Bode 19.08.2020

Ich möchte gerne über „erzwungene Rede“ in der feministischen Bewegung und die Stigmatisierung von uns als andere schädigend sprechen. Ich werde euch von drei Beispielen erzählen, aus denen ich ein Fazit über dieses Thema ableite.

Das erste Beispiel ist mir vor ein paar Monaten passiert. Ich habe einen Brief an PolitikerInnen geschrieben bzw. initiiert, die ein neues Gesetz gegen Konversionstherapie verabschieden wollten. Sie haben „Genderidentität“ in dieses Gesetz eingefügt. Wir fanden das neue Gesetz sehr problematisch und ich habe es als Psychologin initiiert und wurde von anderen Frauen dabei unterstützt, den Brief zu schreiben. Ich habe die Vorstandsmitglieder der Frauenrechtsorganisation, bei der ich aktiv bin, gefragt, ob sie ihn unterschreiben möchten, und zwei von ihnen - es ist eine eher radikalfeministische [Organisation], oder sie denken, sie sind es, zum Beispiel bezüglich Prostitution und Pornographie - und zwei von ihnen waren bereit, ihn zu unterschreiben.

Und nachdem der Brief veröffentlicht wurde, es war ein Offener Brief, haben sie sehr viel Druck von Frauen innerhalb der Organisation bekommen, aber auch von Leuten außerhalb der Organisation. Und sie haben uns gefragt, ob wir bereit wären, bei einer internen Konferenz über dieses Thema einen Vortrag zu halten, um die anderen Frauen zu informieren und eine gemeinsame Position zu diesem Thema zu finden. Also haben ich und die andere eingeladene Frau zugesagt. Aber kurz vor der Konferenz erfuhren wir, dass ein Mann einer Organisation für sogenannte „Trans-Rechte“ auch eingeladen wurde und mit uns diskutieren würde. Wir fanden das nicht gut, weil es eine interne Konferenz war, es um Frauenrechte ging und natürlich auch wegen des Themas, um das es gehen sollte und weil diese Organisation [die dieser Mann repräsentierte] zum Teil für das Einbringen des Begriffs „Genderidentität“ in dieses neue Gesetz verantwortlich war.

Also haben ich und die andere Frau dagegen protestiert, aber die Vorstandsfrauen sagten nur, wir müssten das akzeptieren. Und weil ich trotzdem die anderen Feministinnen über dieses Thema informieren wollte – viele von ihnen wissen noch nicht viel darüber – haben wir zugestimmt. Aber ich habe zur Bedingung gemacht, dass ich nur meinen Vortrag halten, aber nicht mit diesem Mann über das Thema diskutieren werde. Sie haben diesen Bedingungen zugestimmt. Was ich dann machte, war, den Vortrag zu halten, aber auch zu erklären, warum ich nicht bereit sei, an der

Podiums-Diskussion teilzunehmen, diese Organisation für „Trans-Rechte“ zu kritisieren und auch diesen anderen Gast als Mann zu benennen. Ein paar Tage nach der Konferenz haben alle Mitglieder der Organisation, mehr als 2000, einen Brief der Vorstandsmitglieder bekommen, in dem diese schrieben, sie „missbilligten“ mein Verhalten, das darin bestand, nicht bereit zu sein, mit diesem Mitglied einer „Betroffenen-Organisation“ ins Gespräch zu gehen. Und Betroffenen-Organisation hat in Deutschland die Konnotation einer Opfer-Organisation. Sie stellten mich also so dar, als habe ich ein Opfer schwer geschädigt.

Und das haben sie gemacht, ohne mich vorzuwarnen. Sie haben dann auch etwas ähnliches gemacht in dem Video, das sie [von der Konferenz] aufgenommen haben. Plötzlich erschien im Video ein Warnhinweis im Bild, das dieselbe „Missbilligung“ aussprach.

Ich war wirklich geschockt über dieses Verhalten und fand es sehr stigmatisierend und unfair. Sie waren dann nicht bereit, diesen Warnhinweis wieder weg zu nehmen. Ich und andere Frauen haben dagegen protestiert. Ich hatte ja keine Vereinbarung gebrochen oder so, weil sie schon davor wussten, dass ich nicht bei dieser Diskussion mitmachen, sondern nur meinen Vortrag halten würde. Aber sie lehnten es ab, diesen Hinweis zu entfernen und sich öffentlich dafür zu entschuldigen. Also musste ich eine Anwältin nehmen, um diesen Hinweis aus dem Video zu bekommen. Das Video war im internen Bereich, konnte aber leicht heruntergeladen und ins Internet gestellt werden. Nur mit der Hilfe der Anwältin haben wir es [den Hinweis/Banner] aus dem Video bekommen.

Ein paar Wochen später haben diese Vorstandsfrauen dann sogar eine öffentliche Stellungnahme geschrieben, die jetzt immer noch auf ihrer Webseite steht und sich darin von ihren eigenen Unterschriften unter unserem Offenen Brief distanziert. Und zum ersten mal sagten sie auch, dass Teile dieses Briefes in der Nähe der „Transfeindlichkeit“ stünden.

Ich hatte dann noch Diskussionen mit ihnen, in denen ich versuchte, ihnen klarzumachen, wie schädigend das, was sie getan haben, für Frauen und Frauenrechte ist. Dass sie mich also öffentlich dafür bestraft hatten, dass ich einen Mann einen Mann nannte, aber bis heute verstehen sie überhaupt nicht, was das Problem daran ist. Sie haben gesagt, dass sie als Einziges bereuen, während meines Vortrags nicht den Ton abgedreht zu haben.

Ich habe ihn [den männlichen Gast] überhaupt nicht beleidigt. Ich habe nur gesagt, dass er ein Mann ist und ich habe seine Organisation kritisiert, was meiner Ansicht nach bei einem Vortrag zu diesem Thema legitim ist.

Die Lektion, die ich daraus lernte, war: sobald du zustimmst, an einer Diskussion mit einem Mann, insbesondere wenn er vorgibt, eine Frau zu sein, teilzunehmen, bist du „erzwungener Rede“ ausgesetzt. Weil, also so wie es in meinem Fall war, ich wusste, dass er das Opfer spielen würde, und das ich entweder – so wie es Julia Long neulich in einem anderen Vortrag sagte – wenn du diese Idee, dass ein Mann eine Frau sein könne, nicht in Frage stellst, wenn du nichts dagegen sagst, dann stimmst du dem stillschweigend zu, in genau dem Moment, in dem du nichts sagst. Also kann man das nicht machen. Aber wenn du etwas sagst, weißt du, dass man dich als AggressorIn darstellt. Wenn es dann deine eigene Organisation ist, stellt das ein wirkliches Problem dar, weil du weißt, dass du wahrscheinlich die anderen gegen dich aufbringen wirst. Also in meinem Fall wusste ich, dass viele Frauen es sehr provokant finden würden, wenn ich ausspreche, dass er ein Mann ist, also konnte ich ihre Unterstützung damit nur verlieren, das wusste ich. Aber nichts zu sagen, ist für eine Radikalfeministin in so einem Fall nicht möglich. Daher würde ich anderen wirklich empfehlen, mit einem Mann, der vorgibt, eine Frau zu sein, nicht auf ein Podium zu gehen, um damit nicht ein Einverständnis abzugeben. Wir machen das auch nicht zum Beispiel bei Freiern, wenn es um das Thema Prostitution geht.

Das zweite Beispiel ist Folgendes: Nach dieser Konferenz haben zwei Zeitungen einen Artikel über unseren Offenen Brief geschrieben, was keine Zeitung davor gemacht hatte. Wahrscheinlich hing es mit dieser Konferenz zusammen. Sie waren sehr einseitig, nannten auch unsere Namen und sie schrieben, der Brief sei „transfeindlich“. Sie änderten auch den Inhalt des Briefs, den sie zitierten. Sie fügten tatsächlich Lügen hinzu. Und natürlich fragten sie uns auch nicht nach einer persönlichen Stellungnahme. Wegen dieser zwei Artikel nahm ich auch die Hilfe einer Anwältin in Anspruch und sie half mir, diese Lügen aus den Artikeln herauszubekommen, was toll war, aber was wir nicht entfernen konnten, waren diese Aussagen über uns, in denen wir als „transfeindlich“ bezeichnet wurden. Meine Anwältin sagte, dass es ein Angriff auf unsere Persönlichkeitsrechte ist, was sie geschrieben haben, weil sie unsere Namen erwähnten und diese Anschuldigungen gegen uns vorbrachten, aber die Zeitungen sagten, das gehöre zur Freiheit von Meinungsäußerung. Ich hätte vor Gericht gehen können, aber es war sehr unsicher, wie es enden würde, also beschloss ich, das nicht zu tun, einfach damit ich nicht mehr Energie an diese Sache verlieren würde.

Und das dritte Beispiel ist, dass etwa zur selben Zeit eine Gruppe junger Leute aus meiner Stadt, die sich wahrscheinlich QueerfeministInnen nennen, eine eigene Webseite erstellten, ausschließlich als Antwort auf diesen Offenen Brief. Sie haben also sehr viel Energie, sehr viel Aufwand investiert. Und sie nennen auch unsere Namen, aber natürlich nicht ihre eigenen und es gibt kein Impressum,

also es ist eine absolut illegale Seite. Das ist ein Beispiel dafür, wie andere nachdrücklich versuchen, uns zu stigmatisieren und natürlich auch, uns mundtot zu machen.

Ich möchte enden mit der Aussage, dass ich denke, als „transphob“ oder „transfeindlich“ bezeichnet zu werden, ist tatsächlich eine Beleidigung, nicht weil dieses Wort viel Sinn machen würden – denn als Radikalfeministinnen wissen wir, diese Begriffe sind einfach sehr unklar und wir wissen nicht, was sie bedeuten – sondern weil sie die eindeutige Absicht haben, uns als soziale AußenseiterInnen zu brandmarken. Also auf eine Art ist es – obwohl ich diesen Begriff sehr problematisch finde – kann man es als Hassrede gegen uns betrachten, weil es wirklich die Absicht hat, negative Emotionen anderer auf uns zu lenken und natürlich ist es besonders grausam - und ich denke, wir müssen auch anfangen, hierüber zu reden – wenn unsere eigenen feministischen Schwestern solche Dinge tun.

Abschließend interessiert mich sehr, wie ihr mit diesen Angriffen umgeht. Ist es immer der beste Weg, rechtliche Beratung in Anspruch zu nehmen? Ich meine, es kostet auch etwas, also sollen wir unser Geld darin investieren? Oder sollten wir anfangen, diese Attacken zu ignorieren und es nicht ernst zu nehmen, selbst wenn unsere Namen im Internet stehen und es berufliche Nachteile nach sich ziehen kann? Also wie sollten wir es machen, wie sollten wir damit umgehen und auf welche Weise können wir uns dabei auch gegenseitig helfen? Danke.

Das Video dieser Präsentation (englisch mit deutschem Untertitel) finden Sie hier:

<https://www.youtube.com/watch?v=2LI3PQ2cN9I>